

Gestaltung des christlichen Lebensalltags ist evident, was sich auch in seiner späteren kirchlichen Karriere niederschlug. Als Hofprediger am Hof Elisabeths und Lehrer des späteren Zaren Peter III. sowie seiner Gemahlin, der späteren Zarin Katharina II., war ihm das Wesen des Christentums wichtiger als dessen rituelle Gestalt. Für Katharina ver-wischten sich dadurch die lutherischen und die orthodoxen Konturen so sehr, dass sie 1744 problemlos das Bekenntnis wechseln konnte.

Die nun folgende Untersuchung der Übersetzung Todorskijs verdeutlicht, dass dieser durchaus texttreu gearbeitet, sich jedoch um Klarheit in der Sache willen auch einige Freiheiten herausgenommen hat. R. nennt seine Methode „genial-kreativ“ (55). Einen großen Teil nimmt eine tabellarische Zusammen-schau ein (immerhin fast 100 Seiten), mit der R. wohl dieses Genial-Kreative veranschaulichen will. Unnötig ist es, auf die Ausgabe der „Sechs Bücher“ zu rekurrieren, die „Vier Bücher“ sind leicht zugänglich und dürften ja Vorlage für Todorskijs gewesen sein. Gravie-render ist indes das Fehlen einer eigenen Auswertung, die wird dem Leser überlassen, der sich selbst überlegen kann, was „Ortho-doxierung“, „Eliminierung“ und „Kommen-tierung“ (316) jeweils für einen Hintergrund und was für eine Bedeutung sie vor allem im Blick auf die Adressaten haben. Statt dessen schließt sich ein vergleichsweise dann doch recht knapp gehaltener Ausblick an, der zeigen soll, wie weit die „russischen Drucke“ Verbreitung gefunden haben, welche weiteren Übersetzungen, nunmehr aus freimaurerischen Kreisen, und welche „orthodoxen Liebhaber“ der „Bücher vom wahren Christen-tum“ es gegeben hat. Die profunden Kennt-nisse R.s auf diesem Gebiet stehen außer Frage, wengleich eine noch stärkere Verortung der Beobachtungen in den historisch-kulturellen Kontexten und eine theologische Vertiefung wünschenswert gewesen wären. Der in deutscher, englischer und russischer Sprache angehängte zusammenfassende „Be-schluss“ (ein eher befremdlicher Ausdruck, der möglicherweise der Beschäftigung mit barocken Texten geschuldet ist) jedenfalls of-fenbart, dass in dieser Untersuchung Anstöße gegeben wurden, die je für sich allemal wert sind, weiter verfolgt zu werden. Etwa wäre es interessant, die neben einigen Dokumenten und dem Nachlassverzeichnis Todorskijs ebenfalls abgedruckte Subskribentenliste ge-nauer zu untersuchen.

Das Forschungsfeld, das R. in seiner Arbeit auf-tuft, ist zweifellos höchst spannend, und die Darstellung ist auch und gerade dort, wo sie selbst in der darstellenden Zusammen-

schau verharret, anregend und provoziert nächste Schritte. Der des Russischen nicht mächtige Leser sei allerdings gewarnt, dass seinen üblichen Lesegewohnheiten einiges abverlangt wird. Nicht zuletzt durch ein sicherlich den kyrillischen Drucktypen ge-schuldetes Schriftbild, das zumal bei dem Umfang des Werkes auf die Dauer sehr an-strengend ist.

*Gießen*

*Athina Lexutt*

*Gerhard Menk: Zwischen Kanzel und Kathe-der. Protestantische Pfarrer- und Profes-sorenprofile zwischen dem 16. und 20. Jahr-hundert. Ausgewählte Aufsätze, Marburg: Jonas 2011, 980 Seiten, ISBN 978-3-89445-449-4.*

Der Eintritt in den Ruhestand ist ein nahe-liegender Zeitpunkt, um im Hinblick auf die eigene Berufstätigkeit Bilanz zu ziehen. Ger-hard Menk, bis 2011 als Archivoberrat am Hessischen Staatsarchiv Marburg tätig, hat dies zum Anlass genommen, eine Reihe von verstreut erschienenen Aufsätzen in einen Sammelband zusammenzufassen und durch bislang unveröffentlichtes Material zu ergän-zen. Im Zusammenhang mit seiner 1981 pub-lizierten Dissertation über die Frühzeit der Hohen Schule in Herborn hatte sich M. tief in die Nassauische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts eingearbeitet und diesen Forschungsschwerpunkt in der Folgezeit wei-ter ausgebaut. Den inhaltlichen Fokus des zu besprechenden Bandes bilden zwei zunächst gegensätzlich anmutende Pole: Zum einen geht es um eine auf Hessen, Nassau und Waldeck begrenzte Regionalgeschichte der Frühen Neuzeit und speziell um dort tätige Professoren und Pfarrer, zum anderen bildet gerade deren Wirkung über die Landesgren-zen hinaus einen besonderen Interessen-schwerpunkt („Beide Berufe erscheinen dabei in ihren regionalen Aspekten, ohne dabei die internationalen aus dem Auge zu verlieren.“ – 103).

Um eine zusammenhanglose Aneinander-reihung protestantischer Pfarrer- und Profes-sorenprofile zu vermeiden, ordnet M. seine Aufsätze im Rahmen einer ausführlichen Ein-leitung (17–126) in den historischen Kontext („Eine Rückschau: Die Einführung des Kalvi-nismus in Nassau, die Gründung der nassau-ischen Hohen Schule und ihre wissenschaftli-che Bedeutung“ – 17–50) sowie in die For-schungsliteratur zum Reformierten Protes-tantismus („Streiflichter zur deutschen und internationalen Forschung über Calvinismus und Puritanismus“ – 50–78; „Von der hessi-schen Reformation bis zur Zeit nach dem

Westfälischen Frieden in Siebenbürgen: die Einzelbeiträge“ – 102–124) ein. Einige technische Hinweise (124–126) runden die Einleitung ab.

Die abgedruckten Aufsätze sind in vier Teile gegliedert. Teil I nimmt, ausgehend vom Wetteraner Pfarrer Johann Pincier, eine Pfarrer- und Professordynastie in den Blick, deren Aufstieg „aus dem oberhessischen Landstädtchen Wetter“ über vier Generationen hinweg „bis in die Höhen der alteuropäischen, ja selbst der transatlantischen Wissenschaft“ (372) verfolgt wird. Auch wenn der Aufsatz stark personenzentriert ist, werden die biographischen Informationen stets ausführlich in die historischen Kontexte eingebettet. Es ist nicht von ungefähr, dass die Publikation von der „Dr. Hans Gerhard Lenz-Stiftung für die Stiftskirche und die Stadt Wetter/Hessen“ finanziell gefördert wurde, denn M. bietet in diesem 241(!) Seiten umfassenden Beitrag ausführliche stadt- und territorialgeschichtliche Informationen, beschränkt sich jedoch nicht auf die in der Nähe Marburgs gelegene Kleinstadt, sondern zeichnet ebenso ausführlich den 1629 vollzogenen kriegsbedingten Exodus von Familienmitgliedern (u. a. des Enkels Johann Heinrich Alsted) ins siebenbürgische Weißenburg nach.

Im zweiten Teil des Bandes sind acht Aufsätze zur Hohen Schule Herborn abgedruckt. Darin werden sowohl bekannte Persönlichkeiten wie Caspar Olevian und Johann Amos Comenius ausführlich in den Blick genommen, als auch nur dem Fachpublikum geläufige Namen wie Matthias Martinius, Heinrich Guberleth, Johannes Croll und Paul Crocius. Der Verfasser gibt seiner Leserschaft tiefe Einblicke in die konfessionelle Eigenart der Herborner Bildungsanstalt sowie deren Aufnahme in der beruflichen Praxis durch die genannten Gelehrten. Vom Seitenumfang her sticht die Studie über den Wetteraner reformierten Pfarrer Johannes Croll hervor (509–650), deren Grundstock ein Aufsatz aus dem Jahr 1984 bildet. Während die anderen älteren Beiträge weitgehend unbearbeitet wiederabgedruckt wurden, handelt es sich hier um ein neu geschriebenes Lebensbild des nach schwerwiegenden Konflikten zum Katholizismus konvertierten Croll. Für die weitere Entwicklung der Hohen Schule von zentraler Bedeutung ist der den zweiten Teil abschließende Beitrag über den frühen Cartesianismus in Herborn während der Jahre 1649–51 (735–770). M. führt der Leserschaft anschaulich die Gelegenheit vor Augen, der Hohen Schule durch die Berufung der zwei von der Philosophie Descartes' beeinflussten Professoren Johann Clauberg und Christoph Wittich nach den Wir-

ren des Dreißigjährigen Krieges wieder zu überregionaler Strahlkraft zu verhelfen. Die mit dem Einzug des Cartesianismus verbundenen heftigen Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern der neuen philosophischen Richtung führten jedoch schließlich zum Weggang der beiden Hoffnungsträger und damit zu einem Scheitern der Hoffnungen auf einen Aufstieg in die erste Klasse akademischer Bildungseinrichtungen.

Im dritten Teil widmet sich der Verfasser zwei Lebensbildern von Waldecker Gelehrten des 17. Jhs., ergänzt durch einen Beitrag zu den Beziehungen Philipp Jakob Speners zur Grafschaft Waldeck. Während bereits hier die Zeit des 16. und frühen 17. Jhs. verlassen wird, indem M. frühpietistische Gemeinschaftsbildung nachzeichnet, bildet der vierte Teil, bestehend aus lediglich einem Beitrag zum reformierten Pfarrer und Kirchenhistoriker Friedrich Wilhelm Cuno, einen Ausflug ins späte 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Dessen Lebensbild passt insofern in den vorliegenden Band, weil Cuno sich wissenschaftlich mit eben jener Zeit befasste, die im Mittelpunkt der Erörterungen der vorangegangenen Aufsätze steht. M. bezeichnet seine Ausführungen zu ihm „als gut gesetzten Abschlußstein“ (123), nicht zuletzt aufgrund dessen ebenfalls an Biographien orientiertem Zugang zum reformierten Protestantismus, aber auch, weil Cuno mit seiner historischen Arbeit einer reformierten Rekonfessionalisierung den Weg ebnete und damit den vorher behandelten Akteuren nacheiferte.

Den Großteil des 90 Seiten umfassenden Anhangs macht ein 75-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis aus. Während einige der Aufsätze den Forschungsstand der 1980er-Jahre, also der Zeit ihres Erstabdrucks, wiedergeben, findet sich hier auch neuere Literatur, die der Verfasser in den neugeschriebenen Kapiteln ausführlich benutzt hat. Ein Personenregister fehlt leider. Angesichts der Fülle genannter Namen ist dies bedauerlich, weil das Buch sich sonst gut als Nachschlagewerk geeignet hätte, um Informationen zu weniger bekannten Personen zu finden.

M. ist ein ausgewiesener Kenner der frühneuzeitlichen Geschichte der hessen-nassauisch-waldeckischen Gebiete. Alle Beiträge basieren auf gründlicher Recherche und reichhaltig zusammengetragenem Archivmaterial. Allerdings hätte ein weiterer Korrekturdurchgang zumindest einen Teil der zahlreichen Tippfehler beseitigen können. Insofern mutet es ein wenig kurios an, wenn der Verfasser sich einerseits abfällig über die neue deutsche Rechtschreibung äußert (darin ist er sich ei-

nig mit einem Großteil der Frühneuzeithistoriker/innen), andererseits aber im Benutzen der alten Regeln den entscheidenden Satz nicht fehlerlos schreibt: „Gerade für die frühneuzeitliche Forschung, aber nicht nur für sie stellt die Einführung der neuen Rechtschreibung ehr [!] als nur gehobener [!] Unsinn dar.“ (126)

Insgesamt handelt es sich bei dem Band um eine beeindruckende Teilbilanz des Verfassers, der auch zu anderen Themengebieten umfangreiche Publikationen vorzuweisen hat. Er gehört zweifellos zu den besten Kennern der frühneuzeitlichen Regionalgeschichte der das heutige Bundesland Hessen umfassenden Gebiete, sodass es sehr zu begrüßen ist, die bislang nur schwer zugänglichen Beiträge zum Thema nun in einem Band zusammengefasst und durch weitere Abhandlungen ergänzt zu finden.

Marburg

Tobias Sarx

Alfred Kohler, *Von der Reformation zum Westfälischen Frieden*, München: Oldenbourg, 2011 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 39), 253 S., ISBN 978-3-48659-803-2.

Die Reihe „Grundriss der Geschichte“ des Oldenbourg-Verlags muss nicht vorgestellt werden – sie gehört seit Jahrzehnten zu den für Lehre und Examensvorbereitung zentralen Hilfsmitteln. Als besonders hilfreich erweist sich in den Bänden der Reihe neben einem Sachüberblick über das zu behandelnde Thema vor allem der ausführliche Abschnitt über Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, der lange ein positives Alleinstellungsmerkmal der Reihe war und inzwischen von Reihen wie der Enzyklopädie deutscher Geschichte (einem Ableger der Grundriss-Reihe, der im selben Verlag erscheint) oder der WBG-Reihe „Kontroversen um die Geschichte“ kopiert wird. Jeder Band schließt mit einer sehr ausführlichen und – auch in diesem Fall – hilfreichen Bibliographie. Die Reihe ist also zur Einführung, entschieden aber auch als Anregung zum Weiterarbeiten gedacht.

Der Band zu Reformation und Gegenreformation, von Heinrich Lutz 1979 veröffentlicht, gehörte zu den Klassikern der Reihe. Nach Lutz' Tod im Jahr 1986 hat der Wiener Ordinarius Alfred Kohler, ein hervorragender Kenner etwa der Habsburgerkaiser Karl V. und Ferdinand I., den Band mehrfach leicht überarbeitet herausgebracht. Jetzt erscheint, unter immer noch häufigem Rückgriff auf Lutz' Buch, eine von Kohler geschriebene Neufassung. „Reformation und Gegenreformation“ sind aus dem Titel verschwunden; an ihre Stelle ist die nüchterne Epochensignatur „Von der Reformation zum Westfälischen Frieden“ getreten. Zu Beginn des Buches macht Kohler aber klar, worin er die Einheit der Epoche begründet sieht, nämlich in der Konfrontation der Konfessionen innerhalb der einen „christianitas“, der wiederum die außereuropäische Welt gegenübersteht.

Kohler hat sich viel vorgenommen: Angesichts des exponentiellen Wachstums der Forschungsliteratur, aber auch angesichts neuer Forschungsinteressen strebt er eine europäische und globalgeschichtliche Erweiterung der alten nationalgeschichtlichen Narrative sowie eine Einbeziehung nicht nur der Politik- und Religions-, sondern auch der Sozial- und Kulturgeschichte an. Dies ist nur partiell gelungen, aber wem gelänge dies alles schon auf 178 Textseiten? Faktisch beschränkt sich Kohler also, durchaus klassisch und wohl auch den Inhalten der meisten Lehrveranstaltungen zu diesem Zeitraum nach wie vor durchaus adäquat, auf die politischen und konfessionellen Entwicklungen der ersten Hälfte der Frühen Neuzeit, allerdings mit europäischem Blick, wenn auch mit leichtem Übergewicht der Reichsgeschichte. Die programmatische Einbeziehung der europäischen Expansion, in sehr viel höherem Maße als in den älteren Handbüchern, ist eine erfreuliche Entscheidung.

Ansonsten fragt sich aber schon – und zwar ganz ohne Polemik –, wer ein solches Buch eigentlich sinnvollerweise wie benutzen soll. Kohler kann den Stoff zwar bändigen, aber insgesamt ist das Buch nicht gerade leicht lesbar; angesichts der Überfülle an Informationen wirkt sein Stil oft unelegant und abgehackt. Der Leser, der über einzelne Themen mehr weiß, als in diesem Buch steht, wundert oder ärgert sich manchmal; derjenige, der noch gar nichts über die Epoche weiß, wird – so meine Befürchtung – zuweilen nicht verstehen, worum es geht. Das ist weniger dem Autor anzulasten als dem Konzept der Reihe. Mir scheint es (angesichts der Existenz etwa der Enzyklopädie deutscher Geschichte, deren Bände thematisch sehr viel eingeschränkter bzw. zugespitzter sind, aber auch angesichts einer großen Zahl unterschiedlicher Überblicksdarstellungen und Einführungen) heute einerseits fast unmöglich, andererseits aber auch fast überflüssig, sich einer so undankbaren Aufgabe zu stellen wie die, der Kohler sich unterzogen hat. Dass Kohler an entscheidenden Stellen seine Informationen aus bereits lange vorliegender Überblicksliteratur (Handbuch der europäischen Geschichte, Gebhardt, Horst Rabe, Erich Hassinger) entnimmt; dass er in dem